

René P. Moor
Wegrandnotizen

Wandertagebuch
1990 – 2010



EDITION WANDERWERK

**Es gibt gute Mittel gegen die Schwermut:
Gesang, Frömmigkeit, Weintrinken,
Musizieren, Gedichtemachen,
Wandern.**

Hermann Hesse

Oberösch – Ersigen – Alchenflüh, 7.1.1990 Auf der vergeblichen Suche nach dem Schafhirten Massimo, den ich am 7. September 1989 im Val Curciosa kennengelernt habe. Nach dem gestrigen Telefonat mit seinem Arbeitgeber schien mir klar, wo ich den jungen Bergamasker hätte auftreiben können. So kommt es, dass ich an diesem nebligen Sonntagnachmittag die Ebene zwischen Koppigen und Kirchberg durchkämmte und dabei zu viele Zigaretten rauche. Von den 500 Schafen, die Massimo unter seiner Obhut hat, sehe ich weit und breit nirgends eine Spur. Schade. Gerne hätte ich mit dem Hirten gesprochen und mir die Herde angeschaut.

Schulungstour im Toggenburg, 18./19.1.1990 Mein neuer Arbeitgeber, die Firma *Transa Backpacking AG*, hat zu einem zweitägigen Schulungsanlass im Obertoggenburg eingeladen. Auf dem Programm stand ursprünglich eine Schneeschuhtour. Weil es immer noch an Schnee mangelt, bleibt es bei einer Wanderung. Um 15 Uhr besteigen wir in Zürich den Intercity nach Wil (SG). Mit von der Partie sind E. aus St. Gallen, J. aus Basel, H. aus Zürich und ich aus Bern. Unser Leiter, der Bergführer und spätere Rucksackentwickler bei der irischen Firma Bach, Martin Wiesmann, stösst im Verlaufe der Nacht zu uns. Es ist schon am Einnachten, als wir bei neblig-feuchtem Wetter Unterwasser Richtung Alpli verlassen. Bald schon montieren wir die Stirnlampen und orientieren uns anhand der Karte. Auf einmal geht es doch ein wenig durch den Schnee. Nach einem steilen Schlussanstieg und kurzem Suchen finden wir die Häusergruppe der Alp Trosen. Das oberste Gebäude steht, wie von Martin beschrieben, offen und bietet uns eine gemütliche Unterkunft. Sogleich beginnen wir mit der Zubereitung des Nachtessens, das uns vorzüglich schmeckt. Inzwischen hat sich der Nebel vollständig aufgelöst und ein mit Sternen übersäter Himmel tut sich über unseren Köpfen auf. Wer hätte das gedacht? Wir diskutieren über Gott und die *Transa*. Gegen Mitternacht legen wir uns schlafen. Die Raumtemperatur beträgt circa +3°. Kurz bevor ich einschlafe, höre ich Martin gegen die Hütte zustapfen. Er hat es leicht gehabt, bis hierher zu finden, musste er doch nur unseren Spuren folgen. Ich

verbringe die Nacht, ohne zu frieren.

Gegen halb neun Uhr wird unsere Hütte von der Sonne beschienen und so können wir draussen an der Wärme frühstücken. Nachdem wir nun unseren Führer haben, kann es losgehen. Es dauert jedoch nicht lange und wir müssen uns der Wärme wegen einiger Kleidungsstücke entledigen. Auf dem ziemlich harten Schnee steigen wir mühelos auf und ab. Oft liegt jedoch gar kein Schnee. Unser Ziel ist der Punkt 1986.6 oberhalb der Alp Schafwis, von wo wir einen guten Rundblick haben. Nebst den Kernkraftwerken von Gösigen und Leibstadt sehen wir auch den Feldberg. Nach kurzer Gipfelrast steigen wir wieder nach Mutteli ab, wo wir unsere Rucksäcke deponiert haben. Der weitere Abstieg nach Türli, wo Martin sein Auto geparkt hat, erfolgt ziemlich direkt. H. verlässt uns in Wattwil, und der Rest der Gruppe trennt sich am Bahnhof Wil.

Thun – Heiligenschwendi, 22.1.1990 Die Wanderlust lässt mich sonderbarerweise im Stich. Dabei erleben wir nun doch noch einen herrlichen Wanderwinter. Gegen Mittag mache ich mich auf die Socken und fahre via Belp nach Thun. Die Altstadt bei schönstem Wetter verlassend, steige ich zur Rabenfluh hoch. Langsam tut sich hinter mir die Aussicht über die Stockhorn- und Niesenkette auf. Oberhalb der Rabenfluh sind Waldarbeiter am Werk. Ihre Art Bäume zu fällen, finde ich komisch. Die Holzfäller sitzen hoch oben in den Tannen und sägen zuerst die Äste von oben nach unten ab, und erst danach wird der Baum gefällt. Wie Zahnstocher ragen die kahlen Stämme in den Himmel. Die ruhigen Zeiten in Goldiwil gehören wohl auch der Vergangenheit an. Hier wird überall gebaut und gebaut und gebaut. Hinzu kommen die vom Nebel geplagten Unterländer, welche hier oben, meist mit dem Privatauto anreisend, Ruhe und Erholung zu finden denken. Abseits der Strasse begegne ich jedoch kaum einer Seele. Auf der Egg lege ich eine längere Pause ein und geniesse die Wärme, die Stille, die Aussicht und die Sonne. Ab und zu stört mich eine Wespe. Der Nachmittag wird älter und meine Idee, bis zur Blueme hochzusteigen, ebenfalls. Ich schaffe es gerade noch zum Höhenkurort Heiligenschwendi, wo ich den Bus nach Thun besteige. Langsam versinkt die Stadt im Dunst.

Seewen – Einsiedeln, 18./19.2.1990 Schwer bepackt ziehe ich bei warmem und schönem Wetter vom Bahnhof Schwyz (Gemeinde See-

wen) los. Weil die letzte Winterübernachtung im Zelt schon einige Zeit zurückliegt, will ich es wieder einmal versuchen. In meinem neuen, 80 Liter fassenden Riesenrucksack der Marke «The North Face», kann ich genügend warmes Biwakmaterial verstauen. Von Seewen bis zum Höch Täändli, meinem Biwakplatz, sind es immerhin 1100 Meter Höhendifferenz, für die ich etwa fünf Stunden brauche. Die Anstrengung macht sich bezahlt. Das Höch Täändli bietet einen herrlichen Zeltplatz hoch über dem Alpthal mit einer 270-Grad-Aussicht vom Säntis bis zu den Berner Alpen! Und des Nachts bieten die Lichter Einsiedelns ein schönes Bild. Weil der Schnee eher spärlich liegt, benötige ich die Schneeschuhe lediglich zum Flachtreten des Lagerplatzes. Auch das zusätzliche Isolationsmaterial brauche ich der relativ warmen Nacht wegen nicht. Und anstelle der gefütterten Hose und des Hemdes hätte ich auch ein T-Shirt und Shorts mitnehmen können.

Ich verbringe eine ruhige Nacht und penne am Morgen bis fast um zehn Uhr. Die wärmende Sonne erleichtert mir das Aufstehen und das Zubereiten des Frühstücks. Beim Schneeschmelzen stelle ich leider fest, dass der Benzinkocher nicht ganz wintertauglich ist. Zum Pumpen muss zum Beispiel der heiss gewordene Windschutz entfernt werden. Zudem ist der Tank zu klein bemessen, weshalb er während des Kochens nachgefüllt werden muss. Der Abstieg nach Einsiedeln wird wiederum zu einer vorfrühlingshaften Wanderung.

Zollikofen – Schüpfen, 24.2.1990 Die Wärme der vergangenen Woche dauert immer noch an. Grund genug, meine soeben gekauften Wanderschuhe einlaufen zu gehen. In circa 2½ Stunden gelange ich von Zollikofen über Schüpberg nach Schüpfen, wo ich mir den kürzlich renovierten Bahnhof genauer anschau. Unterwegs treffe ich keine Seele an, und ich fühle mich unangenehm einsam. Wegen des frühlinghaften Wetters fliegen bereits Schmetterlinge und andere Insekten herum. Entgegen der vergangenen Jahre bin ich bei weitem nicht mehr so motiviert, in dieser Jahreszeit zu wandern. Ob sich dies wohl noch ändern wird?

Boncourt – Bonfol, 4.3.1990 Mit dem Zug dauert die Reise von Bern in eine der abgelegensten Gegenden der Schweiz genau zwei Stunden. Dennoch fühlt man sich in den sanften Hügeln der Ajoie nicht verloren, selbst wenn diese Wanderung für ein paar hundert Meter über französisches Territorium führt. Im Gegensatz zu den vorangegan-

genen Tagen herrscht wieder schönsten Wetter, das es auszunützen gilt. Erstaunlicherweise ist unterwegs erneut keine Menschenseele anzutreffen. Ich genieße die Stille in vollen Zügen.

Thun–Faulensee, 5.3.1990 Um mein zweites Paar der soeben gekauften Trekkingschuhe einzulaufen, wandere ich den Thunersee entlang. Dabei erkunde ich den Standort des Schadausaals, wo in einer Woche Franz Hohler ein Gastspiel geben wird. Wie gestern schon erfreue ich mich ab dem sonnigen und windstillen Wetter. Die Route ist von den Berner Wanderwegen sehr gut ausgeschildert, bietet aber nicht viele Sensationen, da dieses Seeufer – wie auch das gegenüberliegende – stark bebaut ist. Zum Teil läuft man sogar entlang der Hauptstrasse, wo die Autos achtlos am Wanderer vorüberflitzen. Für mich ist die Strecke dennoch ein wichtiges Verbindungsstück auf der Route von Bern in den Süden, die bald nach einer Fortsetzung verlangt.

In Spiez gelange ich mitten durch das sehr gepflegt wirkende Schlossareal. Der Strandweg nach Faulensee dürfte wohl auch bald asphaltiert werden. Noch sind die Berge bis weit hinab verschneit.

Bern–Thörishaus, 11.3.1990 Nach der langen Nacht in den Kellern der PTT-Generaldirektion¹, muss ich mich an der frischen Luft bewegen. Wie schon vor einer Woche ist es blendend schön und sehr warm. Mit der GBS² fahre ich zuerst nach Ausserholligen³, wo ich mich im Innenhof des Stadtbauamtes verlaufe. Offenbar hat sich hier seit dem Erscheinen der Karte einiges geändert. Man hat neue Strassen und Brücken hineingezwängt und dazu noch etwas Wald geopfert. Endlich finde ich mich zurecht und ich steige zum «Stärn», dem höchsten Punkt des Könizbergwaldes, hoch. Die Gegend scheint von den letzten tobenden Stürmen verschont geblieben. Auf der Südseite des Hilfigwaldes lege ich eine Rast ein und blicke zu den Gipfeln der Stockhornkette. Ein Zitronenfalter flattert an mir vorüber. Bald kommt der Chasseral in mein Blickfeld. Seine Bedeckung mit Schnee hält sich in Grenzen. 50% Schnee, 50% Gras. Im Südosten grüsst die Schratzenflue, die jedoch noch bis weit hinab verschneit ist. Herzwil und Liebewil er-

¹ Wir haben dort den Geburtstag eines Mitbewohners an der Sandrainstrasse gefeiert. Wenn ich mich richtig erinnere, war sein Vater im Hausdienst der Generaldirektion tätig, weshalb wir zu einem für uns geeigneten Lokal gekommen sind.

² Gürbetal-Bern-Schwarzenburg-Bahn, heute BLS (Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn).

³ Heute «Europaplatz».

weisen sich als nette kleine Weiler mit schönen alten Bauernhäusern. In Thörishaus warte ich nur gerade fünf Minuten, um mit dem Zug zurück nach Bern zu gelangen.

Melchnau–Willisau, 12.3.1990 Nach ungefähr zwei Jahren kehre ich nach Melchnau zurück, das bedeutend einfacher zu erreichen ist, als ich mir dies immer vorgestellt habe. Für heute ist etwas schlechteres Wetter vorausgesagt. Der angekündigte Regen bleibt allerdings aus, und so schleppe ich meine neuerworbene Gore-Tex-Jacke vergebens mit. Leider kaufe ich mir in Langenthal noch einmal Zigaretten. Unterwegs gibt es denn auch einige lauschige Ruheplätzchen, und da kann ich nicht anders, als zu rauchen. Selten zuvor habe ich die Natur zu diesem Zeitpunkt des Jahres derart weit fortgeschritten gesehen. Seit Tagen blühen die Forsythien. Einzelne Bäume und Sträucher sind bereits am Grünen. Zuhaut erblicke ich zudem blühende Aprilglocken. Die Wanderung verläuft durch hügeliges Gebiet, aber keiner der Auf- und Abstiege ist anstrengend. Durch den Dunst mache von der Rigi bis zur Jungfrau unzählige Gipfel aus. Einmal mehr sind längere Abschnitte auf Asphalt zu bewältigen. Erstaunlicherweise begegnen mir auf den zum Teil abgelegenen Höfen fast keine Hunde. In Willisau habe ich sogleich Anschluss auf den Zug nach Wolhusen und weiter nach Bern, so dass ich bereits am frühen Abend nach Hause komme.

Faido–Lavorgo, 1.4.1990 Die erste Wanderung mit S. Und es geht gleich früh los. Es lohnt sich einfach, bei Zeiten aus den Federn zu steigen, besonders heute, wo uns ein warmer Frühlingstag erwartet. Mit einigem Muskelkater vom gestrigen Jogging entlang der Aare, steigen wir von Faido nach Primadengo hoch. Es stellt sich bald einmal heraus, dass wir die einzigen Wanderer auf der in der Regel stark begangenen Strada Alta sind. Da haben wir natürlich nichts dagegen. Dieser Abschnitt ist bedeutend schöner als jener von Airola nach Faido. Wir geniessen die menschenleeren Orte. Ab und zu sehen wir Leute vor ihrem Mittagstisch sitzen und wie sie sich «en Guete» wünschend einen Happen Poulet in den Mund schieben. In Rossura beeindruckt mich die etwas abseitsstehende Kirche vor der imposanten Kulisse der Leventiner Alpen. In Anzonico entscheiden wir uns für den Abstieg nach Lavorgo. Unterwegs beschliesse ich, mir ein neues Zelt zu kaufen, um es bald in der Umgebung des Pizzo Molare (Bassa di Nara) auszuprobieren. Noch am selben Abend gehen wir in der *Transa* vorbei und